

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Der Krieg in Südafrika.

Noch keine Entscheidung.

Ueber eine Entscheidung lagen bis gestern keine amtlichen Nachrichten vor, weder über das Schicksal von Ladysmith noch über den Kampf der Truppen Cronjes. Dem „Reuterschen Bureau“ wird allerdings aus Durban vom Freitag gemeldet:

Man schenkt hier dem Gerücht mehr und mehr Glauben, daß Ladysmith entsetzt worden sei. Es geht auch das Gerücht, daß General Cronje sich mit 8000 Mann nach einem heftigen Kampfe ergeben habe und auf Seiten der Buren 1700 Mann teils getötet, teils verwundet worden seien. Unter den Verwundeten soll sich General Cronje befinden, auch General Ritchener soll am linken Arm leicht verwundet worden sein.

Das „Reutersche Bureau“ selbst aber fügt hinzu, daß ihm keinerlei Bestätigung dieser Nachricht zugegangen sei.

Aus den jüngsten Nachrichten aus Pretoria geht sogar hervor, daß die angebliche Einschließung Cronjes auch am Donnerstag noch nicht vollzogen war. Vom Donnerstag meldet „Reuters Bureau“, daß die Verbindung der Buren mit Cronje noch offen war. Ferner nehmen die „Berl. Neuesten Nachr.“ mit allem Vorbehalt am Sonnabend abend von einem „aus authentischer Quelle“ (wahrscheinlich Leyds) stammenden Telegramm aus Brüssel an eine „hervorragende Privatperson in Berlin“ Notiz, wonach es Cronje gelungen sei, sich durchzuschlagen.

Die neuesten Nachrichten

vom Kriegsschauplatz aus englischer Quelle bringen folgendes Reuters-Telegramm aus Paardeberg vom Donnerstag:

Die Beschließung des Lagers Cronjes durch die englische Artillerie dauerte den ganzen Tag. Heute wüthte hier ein heftiges Unwetter. Gestern abend traf eine Transportkolonne mit reichlichen Lebensmitteln und Munition im englischen Lager ein. Es geht das Gerücht, daß in nördlicher Richtung von der englischen Stellung 2000 Buren operieren. Gestern abend rückten die Engländer 250 Meter näher an das Bett des Middelburgs vor, sie fanden mehrere Leichen von Buren. General French hat noch 75 Buren gefangen genommen.

Jedenfalls geht daraus hervor, daß auch am Donnerstag nach angeblich viertägiger fester Umklammerung der Widerstand Cronjes noch nicht gebrochen war.

Der Vollständigkeit halber teilen wir — mit allem Vorbehalt — auch folgende Nachricht der „Deutsch. Warte“ mit, welche aus London vom Sonnabend vormittag datirt ist.

Cronje schlug alle Angriffe ab und hält alle seine Stellungen bei Koobosrand, Higel, Paardeberg und Petrusburg quer vor den Zugängen nach Bloemfontein. Die englische Artillerie ist wirkungslos, Cronjes Verschanzungen sind unangreifbar, Verstärkungen der Buren sind eingetroffen. Seit Sonntag abend ist angeblich Cronje von den Engländern fest umklammert. Eine

amtliche Depesche des Lord Roberts vom Mittwoch ist am Donnerstag im englischen Parlament vorgelesen worden, worin Lord Roberts mitteilt, daß er Cronje mit Artillerie beschleße und daß er Cronjes Verstärkungen nach allen Richtungen zerstreut habe. — Merkwürdiger Weise lautete der im Unterhaus vorgelesene Wortlaut anders als der im Oberhaus mitgeteilte, und von verschiedenen Seiten wird versichert, daß in beiden Häusern eine erheblich abgetönte Fassung verlesen sei. Der Urtext der Depesche, so heißt es, mache den Eindruck, daß Roberts Cronje wie im Schraubstock festhalte und die feindlichen Verstärkungen zerstreut habe, während britischer Nachschub in Anmarsch sei. — Weshalb dann aber eine Abschwächung des Wortlauts vorgenommen wurde, erscheint unverständlich.

Sehr zurückhaltend

spricht sich der ministerielle „Standard“ noch am Freitag abend, also fünf Tage nach Einschließung der Burenmacht über die Aussichten des Lord Roberts im Kampfe mit Cronje aus.

Der „Standard“ sagt in einem Artikel über den Krieg: „Alles deutet auf Konzentration im Orange-Freistaat und vielleicht auf Festsetzung in einer befestigten Stellung im Mittelpunkte des Freistaates, welche unsere Truppen werden angreifen müssen. Nach der Entschlossenheit zu urteilen, welche die Buren noch an den Tag legen, wird die Aufgabe, sie zu besiegen, wenn es ihnen gelingt, sich in beträchtlicher Zahl von starker Artillerie gestützt zusammenzuschließen, selbst mit der überlegenen Streitmacht schwierig sein, die Marshall Roberts gegen sie zur Wirkung bringen würde.“

Cronjes Hoffnung

beruht auf den Verstärkungen, die aus Natal und aus dem Norden der Kapkolonie herangezogen worden sind.

Sein Schicksal hängt ab von dem rechtzeitigen Eintreffen der Generale Botha und Lucas Meyer, welche General Soubert zur Verstärkung Cronjes abschiede. Die „Times“ meldet aus Durban vom Donnerstag, dem 22. d. Mts.: 6000 Burghers sind von Ladysmith nach Bloemfontein abgegangen.

Auch aus dem Norden der Kapkolonie eilen Burentruppen zur Hilfe für Cronje herbei. Am Petrusburg, zwanzig Meilen südlich von Koobosrand, 15 Meilen östlich von Paardeberg an der Straße nach Bloemfontein hat am Mittwoch vom frühen Morgen an ein heftiger Artilleriekampf zwischen dem Buren-General De Wet und den Engländern während des ganzen Tages stattgefunden. Abends flüchteten die britischen Truppen die Stellungen der Verbündeten bis Schansee, sie wurden jedoch wieder zurückgeworfen.

Eine in Pretoria von Cronje eingetroffene Nachricht besagt, seine Verluste am Dienstag, also am dem Tage, an welchem die Engländer eine furchtbare Kanonade gegen ihn eröffneten, betrugen 14 Tote und Verwundete. Der Buren-Kommandant Frowdman hat nach Pretoria gemeldet, daß er vom 15. Februar bis zum 21. von den Engländern am Middelburg fast umzingelt war, am Sonntag jedoch mit einer kleinen Anzahl Leute über den Fluß durchgebrochen sei; es habe dann ein heftiger Kampf stattgefunden. Die Engländer machten sich bereit, unser Lager zu erobern. Wir wurden zusammen mit unserem General 5 Meilen

vom Hauptlager von 2500 Engländern umzingelt, aber wir bahnten uns einen Weg und brachen des Nachts durch. Unsere Verluste belaufen sich auf sieben Tote und 16 Verwundete. Die Verluste der Engländer sind größer.“

Ueber den furchtbaren Artilleriekampf am Dienstag wird der „Frankf. Ztg.“ aus London berichtet:

Nachdem Cronje gegen Nachmittag keine Miene machte, sich zu ergeben, stellte Lord Roberts auf dem südlichen Ufer drei Feldbatterien, eine Batterie Haubitzen und zwei zwölfstündige Marine-Geschütze auf, welche auf eine Schußweite von 2000 Metern feuerten. Auf dem nördlichen Ufer stellte er drei weitere Feldbatterien, eine Batterie Haubitzen und drei 4,7-zöllige Marinegeschütze auf, welche das ganze Flußbett besetzten. Dann folgte die wunderbarste Szene, welche ich je gesehen habe. Einmal zuvor in Trefsalen habe ich 110 Kanonen in Aktion gesehen, aber nie habe ich eine solche Anzahl kräftiger Kanonen ihr Feuer auf ein Feld von einer englischen Quadratkilometer ausdehnen gesehen. Die Schrapnells plachten am ganzen Ufer beider Ufer entlang, nur mit Ausnahme einer kleinen Stelle, wo es der englischen Infanterie hätte gefährlich werden können. In jedem Ufer des Flusses lagen zwei Bataillone mit Mörsern, aber deren Kanonieren war unbedeutend neben dem Donnern der Kanonen auf beiden Seiten des Flusses.

Der Berichterstatter der „Daily News“ meldet vom Middelburg am Freitag: Dienstag nacht bildete das Burenlager ein wahres Flammmeer. Gefangene sagen, Cronjes Gattin (N) beschwor ihn, zu kapitulieren und das Leben seiner Leute zu retten. Cronje weigerte sich jedoch, dies zu thun. Mittwoch dauerte die furchterliche Beschließung fort.

Ueber eine neue Bedrohung Kimberleys durch die Buren wird dem „Daily Chronicle“ aus Kimberley vom Mittwoch gemeldet: Transvaals-Buren haben sich an der Grenze nördlich von Kimberley gesammelt; ein Teil der feindlichen Truppen hat unser Lager beschossen.

Von den Kämpfen um Ladysmith

berichtet nunmehr seit acht Tagen wüthend täglich, daß er den Tag über überschreitet. Zwischen den beiden Burenlagern und Ladysmith, das die Buren südlich des Tugela stehe. Im ganzen machen die Depeschen den Eindruck der bekannnten Schilderung: Bald lag er oben, bald lag ich unten. Vom letzten Dienstag berichtet der „Daily Telegraph“ aus Gibeles, daß die Buren am Montag die Höhenrücken bei Meltthorpe-Station, südlich des Bulmanabergs besetzt haben, von wo sie den Uebergang über den Tugela freitrag machen. — Demselben Blatte wird aus Pietermaritzburg vom Donnerstag gemeldet: In der Nähe von Pieters hat heute früh ein Gefecht begonnen, da der Vor-marsch Bullers auf ein starkes Gewehr- und Geschützfeuer des Feindes getroffen ist. — Pieters liegt etwa 7 Kilometer nördlich des Tugela an der Bahn Colenso-Ladysmith, die Meltthorpe-Station noch einige Kilometer nördlich davon.

Als Held gefallen.

Ein deutscher Baron v. D. am ist unter den in den jüngsten Kämpfen bei Colenso auf der Seite der Buren Gefallenen rekonnostriert worden.

nähern schienen, bestätigte die Behauptung des Waidmannes.

„Alle Teufel, wohin verbergen wird uns?“ rief erblickend der Förster, während seine Kumpagne vollständig ratlos sich nicht zu helfen wußten.

„Hier hinaus!“ sprach der Förster, indem er den Jäger am Arm ergriff und in eine Ecke des Saales zerrte. „Retten Sie sich!“

Dabei schlug er mit kräftiger Faust an das Holzgitter und eine geheime Thür, hinter welcher eine enge Wendeltreppe sichtbar wurde, öffnete sich an der Stelle.

Alle bis auf den Förster schlüpften hindurch und in wenigen Sekunden standen sie bereit im Freien.

Raum aber hatte sich die verborgene Thür wieder hinter ihnen geschlossen, als auch schon von der entgegengesetzten Seite des Saales die Holzarbeiter eindrangen.

„Wo ist der Baron?“ brüllten sie dem Zurückgebliebenen entgegen.

„Entflohen“, war dessen kurze Antwort.

„Entflohen? Wie? Wohin? Wo ist er?“ scholl es in wilder Aufregung durcheinander.

„Es ist erlogen! Heraus mit ihm! Er hat sich versteckt!“ tobten die einen.

„Zündet das Schloß an!“ schrien wieder andere. Wir wollen den Fuchs aus seinem Bau räumen!“

In diesem kritischen Moment stand plötzlich wie aus dem Boden geauert Markt vor ihnen.

„Was soll das, Leute?“ rief er sie mit seiner Donnerstimme an. „Seid ihr wahnsinnig? Wehe dem, der in meiner Gegenwart sich zu einem Gewaltstreik hinreißt!“

Diese wenigen Worte wirkten, als wäre plötzlich ein Wetterstrahl unter die tobende Horde gefahren. Unbeweglich starrten sie ihren Vorarbeiter und Führer an, dessen Erscheinen allen das unerwartetste sein mochte.

Währenddessen war mit allen Zeichen des Schreckens in seinen Mienen der Verwalter Werner eingetreten und drängte sich an Markts Seite.

Dieser nahm den zitternden Greis an der Hand und trat mit ihm vor die Genossen.

„Seht hier den Mann“, sprach er, „der mich vor wenigen Augenblicken aus meinem Gefängnis befreit hat. Er hat mich, Ordnung und Ruhe

Deutschland.

— Der Reichstag setzte Freitag die Spezialberatung des Militäretats fort. Eine längere Debatte rief die von der Budgetkommission angenommene Resolution über die Beichte polnisch sprechender Soldaten hervor. Auch über die Resolution der süddeutschen Volkspartei betreffend die Besserstellung der Nozärzte, ward eingehend gesprochen, auch der nationalliberale Abg. Baffermann sprach für die Resolution. Ferner ist noch hervorzuheben, daß Abg. Baffermann für eine Besserstellung der Kapellmeister und Graf Oriola für Aufbesserung der Garnisonapotheker in Gehalt und Rang eintraten.

Am Sonnabend erledierte der Reichstag zunächst das Extraordinarium des Etats des Reichsamt des Innern. Bei dem Titel, der als letzte Rate für die Beteiligung Deutschlands an der Pariser Weltausstellung 1 Million Mark verlangt, gab der Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung eingehend Auskunft über den Stand der Arbeiten der deutschen Abteilung. Der agrarische Abg. Köfide-Kaiserlautern führte Beschwerde darüber, daß die Landwirtschaft im Verhältnis zur Industrie bei den Reichsaufwendungen für die Pariser Weltausstellung zu gering bedacht sei, und daß Frankreich für das aus Deutschland nach der Ausstellung zu sendende Vieh eine Quarantäne angeordnet habe.

Geheimrat Richter wies dem Abg. Köfide nach, daß die Landwirtschaft im Verhältnis sogar sehr gut weggekommen sei. Er werde versuchen, beim französischen Landwirtschaftsminister eine Aufhebung der Quarantäne durchzusetzen. Deutschland sei übrigens in dieser Beziehung nicht schlechter gestellt als andere Staaten. — Hierauf wurde der Rest des Ordinariums des Militäretats erledigt.

Im Laufe der Debatte bestricherte Abg. Dr. Müller-Sagan eine Resolution dahingehend, daß den Soldaten während ihrer Dienstzeit wenigstens einmal Heimaturlaub bei freier Reise gewährt werden soll. Die Abstimmung über die Resolution wird erst in dritter Lesung erfolgen. Die nächste Sitzung findet erst am Dienstag statt mit der Tagesordnung: Extraordinarium des Militäretats und erste Beratung der Vorlage betreffend die Bestrafung der Entziehung elektrischer Kraft.

— Das Abgeordnetenhaus beriet Freitag in erster Lesung die Gemeindevahlnovelle. Im Großen und Ganzen einverstanden mit dem Gesetzentwurf zeigten sich die Rechte und die Nationalliberalen. Ausgesprochenenmaßen aus parteipolitischen Gründen erklärte sich das Zentrum dagegen, das klipp und klar erklärte, daß es in diesem Gesetzentwurf eine größere Macht in den rheinischen Gemeinden erreichen wolle. Innerhalb stellte sich das Zentrum, gleich den genannten Parteien, auf den Standpunkt, daß für die Kommunen das geeignete Wahlsystem das Dreiklassensystem sei, nur

Sinnspruch.

In glücklichen Stunden
Im Herzen geboren,
Im Wandern gefunden,
Im Wandern verloren:
Wie ihr doch flüchtig und ewig seid:
Liebe, Lieber und Jugendzeit.

Georg von Dörken.

In Robot und Herrendienst.

Eine Geschichte aus den Bergen von J. C. Maurer.

(3. Fortsetzung.)

III.

Auf der altertümlichen Burg des Freiherrn von Rosenberg, welche am Abhang des Gebirges von einer Felsenterrasse auf das drunter liegende Dorf und die Eisenwerke herabsah, saß an jenem Abend eine lustige Jagdgesellschaft versammelt.

Es waren mehrere adeliche Herren aus der Residenz, welche vor wenigen Tagen eingetroffen waren, um an den Auerhahnjagden des Barons in den nahen Hochwäldern teilzunehmen.

Der Banettstall war deshalb heute hell erleuchtet, und drinnen herrschte beim Becherklang und dem Knallen der Champagnerpfropfen fröhliches Leben, während mancher Frohnarbeiter oder Tagelöhner auf den Gläsern des Jägers kaum das tägliche Brot hatte, um seinen Hunger zu stillen.

Draußen hatten sich indessen die grauen Wolken immer mehr zusammengeballt. Erst kaum merklich, dann immer dichter und dichter fielen die weißen Flocken vom Himmel, bis endlich eine finstere Nacht unter Sturm und wirbelndem Schneetreiben die ganze Gegend umher einhüllte.

Jetzt auf einmal war es, als ob zwischen dem Pfeifen des Sturmwindes sich ein kurzer, eigentümlicher Laut hören ließe; dann war wieder alles still.

„Horch, — was ist das?“ machte einer der Herren die anderen aufmerksam. „War mir's doch, als hätte ich etwas wie ein fernes Gejohle vernommen!“

„Was fällt Ihnen ein!“ erwiderte ihm der Baron. „Der Wind heult in den Pappeln vor dem Schloßthor. Oder fürchten Sie vielleicht, daß meine Holzleute die Drohung, von welcher

der Förster erzählte, ausführen werden?“ setzte er lachend hinzu. „Sie werden sich überlegen, und ihren Anwalt werden die acht Tage bei Wasser und Brot unten im alten Burgturme ohne Zweifel nachgiebig machen. Sie sollen sich nicht etwa träumen lassen, daß ich ihn freigebe! Ich bin hier Kläger und Richter zugleich; mögen sich die Kerle für ein andermal merken! Doch lassen wir uns die Geschichte nicht weiter aufheizen!“ fuhr er mit verändertem Tone fort. „Früh die Gläser gefüllt; es gilt einen Trinkspruch, meine Herren: „Vive la joie!“

„Vive la joie!“ wiederholten jubelnd die Tischgenossen, indem sie, mit den Gläsern anstimmend, ihm zutranken, und fröhliche Ausgelassenheit erfüllte aufs neue die Halle.

Da plötzlich stürzte verstört der Förster in den Saal.

„Gnädigste Herren, retten Sie sich!“ rief er atemlos. „Ein Trupp Holzleute und Arbeiter zieht lärmend und mit brennender Kienfackeln gegen das Schloß heran!“

Der Förster und seine Tafelrunde fuhren erschrocken auf.

„Wie, sollten sie es wirklich wagen,“ stotterte ersterer, „einen Handstreich zur Befreiung ihres Genossen auszuführen, da ich ihn nicht zurückkehren ließ?“

„So scheint es, Herr Baron,“ erwiderte der Waidmann kleinlaut.

„Lassen Sie gleich mit der Hüttenglocke Sturm läuten,“ befahl ersterer kurz, „und alle Bauern der ganzen Herrschaft zur Verteidigung des Schlosses zusammenrufen. Die Thore sollen geschlossen werden und die Jäger sich hinter den Mauern postieren!“

Der Förster zuckte die Achseln.

„An den Bauern werden wir kaum einen Schutz finden!“ stotterte er.

Während er dies sprach, fiel plötzlich ein heller, roter Lichtschein durch die hohen Fenster herein, und zugleich ertönte lautes Stimmengewirr unmittelbar vor dem Schloße.

„Es ist zu spät,“ rief der Jäger bestürzt, „da sind sie schon!“

In diesem Moment steigerte sich der Tumult, und das Dröhnen der Treppe unter schweren, polternden Männertritten, welche sich eilig zu

unter euch herzustellen, und ich habe ihm mein Wort versprochen, daß ich für jeden von euch einstehe. Erstreckt euch deshalb und geht nach Hause! Wir aber überlastet es, sobald der Baron zurückgekehrt, unsere Sache vor ihm zu führen!“

Ein andauernder, nicht endemollender Beifall folgte dieser Rede. Hüte und Mützen flogen in die Luft.

„Es lebe der Markt! Es lebe unser Vorarbeiter! Hoch sein Befreier!“ ertönte der Ruf, und ehe es der schlichte Holzmann verhindern konnte, fühlte er sich plötzlich von ein paar kräftigen Burken auf die Schultern gehoben und im Triumph durch den Saal getragen.

Damit hatte der Auftritt ein Ende. Es war lange nach Mitternacht.

Markt blieb noch bis zum nächsten Morgen im Schlosse, um die Aufrechterhaltung der Ruhe selbst überwachen zu können. Dann, als diese gesichert schien, kehrte er, von Rudi begleitet, nach seiner ärmlichen Hütte im Campengrunde zurück.

IV.

Der Morgen war längst angebrochen, und immer noch fiel der Schnee in dichten Flocken vom Himmel, während der Nebel grau und düster über Berg und Thal hing.

Tiefer, immer tiefer legte sich seine weiße, flaumige Decke über die Erde, Busch und Bäume einhüllend, so daß bald weder Weg, noch Steg zu erkennen war und vor Markt's Hütte der Schnee bis an die Fenster heranreichte.

Markt spannte in der Stube und ließ nur dann und wann einen Blick in die trübe Winterlandschaft hinausgeschweifen, wo die Krähen schreiend über den Wald flogen.

„Wie's wettet und stürmt!“ sprach sie dabei zu sich selbst. „Wenn nur der Wetter schon daheim wäre! — Morgen ist Samstag! Gott sei Dank, da kommt er! Wird er aber auch herein können bei dem tiefen Schnee, wo überall am Wege von der Höhe die Lawinen drohen?“ seufzte sie ängstlich.

„Wenn es nur gefrieren möchte! Es wäre gefährlich, wenn der Wind nun plötzlich umschlagen und den frisch gefallenen Schnee rasch aufstauen würde!“

Unter solchen Gedanken spann sie sinnend weiter. Da auf einmal erschreckte sie ein heftiges Pochen an der verschlossenen Hüttenthür.

die Freisinnigen behaupten, sie hielten dringend die Einführung des gleichen und geheimen Wahlrechts für notwendig und nur darin würden sie eine wirkliche Reform des kommunalen Wahlrechts erblicken. Aus der einleitenden Rede des Ministers v. Rheinbaben ist hervorzuheben, daß die Regierung bei der Vorbereitung dieses dritten Versuchs eine kommunalwahlreform Konferenz abgehalten hat, um die Wirkung des Entwurfs in der Richtung der sozialdemokratischen Agitation und der Verhältnisse in den gemischtstädtischen Bezirken zu prüfen. Nachdrücklich betonte der Minister, daß die Regierung das Dreiklassenwahlrecht als die unabänderliche Grundlage des kommunalen Wahlrechts ansehen werde, und entwickelte dann die Notwendigkeit, der Sozialdemokratie bei ihren Versuchen, in den kommunalen Einfluss zu gewinnen, entgegenzutreten. Von den Nationalliberalen sprach für die Vorlage sachlich und objektiv Abg. Dr. Schnitzler, der vor allem Dingen betonte, daß seine Freunde ohne parteipolitische Nebenabsichten an diese Reform herantraten. Nachdem von den Konservativen Abg. v. Heydebrand, von den Freikonservativen Abg. von Jedditz sich im Großen und Ganzen freundlich für die Vorlage ausgesprochen und dem Antrag der Nationalliberalen auf Kommissionsberatung beigetreten, enthielt die Zentrumsabgeordnete Dr. Bachem in ihrer ursprünglichen Nacktheit die Absichten des Zentrums, bei dieser Gelegenheit in den rheinischen Gemeinden die Herrschaft sich zu sichern. Der Abg. v. Eynern entgegnete, daß es sich bei den rheinischen Gemeinden nicht um eine Auseinandersetzung zwischen Zentrum und Nationalliberalen, sondern zwischen Zentrum und allen übrigen Parteien handle, einschließlich der freisinnigen, und daß gerade diese Parteigruppen überall darauf achteten, daß dem Zentrum der Anteil an Einfluss in der Kommunalverwaltung zu teil werde, den es wirklich zu beanspruchen berechtigt sei. Die Freisinnigen ließen ihre oben skizzierten Forderungen, die in Berlin an ihrer Stelle die Sozialdemokratie zur Herrscherin der Stadtverordnetenversammlung machen würde, durch den Abg. Wintermeyer um so unbefangener vertreten, als keine Gefahr vorliege, daß etwaige Anträge angenommen würden. Von der freisinnigen Vereinigung sprach Abg. Ehlers weniger gegen die Vorlage selbst, als gegen einzelne ihrer Bestimmungen. Der weitere Verlauf der Debatte war ein Nachgefecht, wobei die Vorstöße des Zentrumsabgeordneten Fuchs von dem Nationalliberalen Abg. Dr. van der Borcht und vom Abg. v. Eynern abgewiesen wurden. Die Vorlage wurde schließlich einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Für Montag steht die Warenhaussteuer auf der Tagesordnung.

Das Abgeordnetenhaus beriet am Montag den Gesetzentwurf betreffend die Einführung der Warenhaussteuer in erster Lesung. Minister v. Miquel betonte in seiner einleitenden Rede, daß es unmöglich sei, steuer-

Sollte der Bette heute schon zurückkommen? Ohne Zögern stand sie auf und öffnete. Im nächsten Moment fuhr sie bestürzt zurück.

Ein unbekannter Mann im durchnähten und zerrissenen Jagdanzug, ohne Hut und Waffen stand vor ihr.

„Was wollt Ihr hier?“ fragte sie ihn mit unsicherer Stimme.

„Nichts als ein Stündchen Ruhe, Kind,“ gab er erschöpft zur Antwort.

Das Mädchen winkte ihm schüchtern, einzutreten, und führte ihn in die geheizte Stube, wo er auf der Bank am Ofen Platz nahm.

Mirz setzte sich wieder an das Spinnrad und musterte, während sie schweigend weiter spann, möglichst unauffällig den Fremden, dessen Erscheinung ihr eine unbestimmte Furcht einflößte. Jedoch suchte sie dieselben vor ihm sorgfältig zu verbergen und knüpfte endlich sogar scheinbar unbefangenen mit ihm ein Gespräch an.

„Ihr habt Euch wohl bei dem Schneegestöber im Walde verirrt?“ fragte sie ihn.

„Verirrt, ja, verirrt,“ wiederholte er, mit einem eigenartigen Ausdruck im Antlitz. „Fast die ganze Nacht trieb ich mich bei Wind und Schnee in der Wildnis herum. Meine Kleider haben die Dornen zerfetzt, meinen Hut hat mir der Sturm vom Haupt gerissen, — so kam ich endlich hierher und weiß nicht einmal, wo ich bin!“

Langsam, in Abzügen hatte er dies gesprochen. Mirz hielt im Spinnen inne.

„Ihr seid im Gampengrund, in der Mitte des Holzrechts Markts,“ beschied sie ihn.

Jener fuhr betroffen auf.

„Des Markts?“

„Kennt Ihr ihn?“ fragte sie verwundert.

„Ja, — nein,“ gab er verwirrt zur Antwort.

„Ist er daheim?“

„Vielleicht wird er bald von der Frohnarbeit zurückkommen,“ erwiderte sie ausweichend.

Eine stumme Pause folgte.

„Wem gehört diese Herrschaft?“ fuhr endlich der Gast nach einigen Sekunden fort.

„Dem Baron Rosenberg,“ beschied ihn das Mädchen. „Seid Ihr fremd in dieser Gegend, daß Ihr dies nicht wißt?“

Der Gefragte schien um eine Antwort verlegen.

„Ich bin ein reisender Jäger und suche Dienst,“ bemerkte er. „Kennst du vielleicht den Gutsbesitzer?“

„Ich möchte mich an ihn wenden.“

„Nein, ich kenne ihn nicht,“ gab sie trennherzig zur Antwort. „Ich komme fast nie aus dem Thale hinaus. Zudem ist der Baron den größten Teil des Jahres von seinen Gütern abwesend in der Residenz; daher traf sich's auch nie, daß ich ihn einmal sah!“

Während sie dies sprach, lehnte der Unbekannte sich gegen das hölzerne Dönggitter zurück und ließ seine Blicke unverwandt auf dem Mädchen ruhen, als schlage ihn ein Zauber in seinen Bann, dem er sich nicht zu entziehen vermochte, — ein allgewaltiger, ein ihn ganz und gar bezwingender Zauber.

(Fortsetzung folgt.)

technisch soziale Fragen zu lösen, glaubte aber doch auf dem Segen hinweisen zu können, welchen die Warenhaussteuer dem Mittelstand bringen würde. Bemerkenswert war das Zugeständnis des Ministers, daß mit dieser Vorlage nur ein Anfang gemacht werden solle. Abg. Dr. Crüger (fr. Vp.) motivierte in nahezu anderthalbstündiger Rede den ablehnenden Standpunkt seiner Partei. Nachdem Minister v. Miquel sich bemüht hatte, Widersprüche in den Ausführungen des Abg. Dr. Crüger nachzuweisen, nahm Abg. Noeren vom Zentrum das Wort. Bei der Zentrumsparthei sind die Warnungen des Ministers, nicht weiter als die Vorlage zu gehen und keine Prohibitivsteuer zu schaffen, welche das Bestehen der großen Warenhäuser überhaupt unmöglich machen würden, auf unfruchtbaren Boden gefallen. Herr Noeren sagte rund heraus, daß von einer gewissen Höhe des Umsatzes an die Steuer so hoch gegriffen sein müßte, daß sie direkt „erdrosselnd“ wirke. Namens der Nationalliberalen plädierte Abg. Hausmann für eine Umgestaltung der Vorlage dahin, daß das Prinzip der Umsatzsteuer ganz eliminiert und an dessen Stelle eine Ertragssteuer treten sollte. Handelsminister Bresselt berief sich darauf, daß eine Minderheit von Handelskammern sich für die Vorlage erklärt habe. Seine, des Handelsministers, Aufgabe sei es, auch den Kleinhandel zu schützen. Die Konservativen ließen durch den Abg. v. Brochhausen erklären, daß sie mit der Vorlage einverstanden wären und keine das Zustandekommen der Vorlage gefährdenden weitergehenden Forderungen stellen würden. Abg. Götzein von der Freisinnigen Vereinigung bezeichnete die Umsatzsteuer als eine Steuer auf Intelligenz und kaufmännischen Unternehmungsgeist. Besser wäre es, die Gewerbesteuer entsprechend zu reformieren.

— (Hof- und politische Nachrichten.) Am Sonntag den 4. März fährt der Kaiser bekanntlich zur Vereidigung der Marineerbkronen nach Wilhelmshaven und wird dort am Montag der Indienststellung des neuen Panzerschiffes „Kaiser Wilhelm II.“ beizuwohnen und darauf an Bord dieses Schiffes übernachten. — Prinz Heinrich hat die Taufe seines jüngstgeborenen Sohnes auf den 15. März angesetzt. — In der Budgetkommission des Reichstags eruchte vor Eintritt in die Tagesordnung der Vorsitzende von Karzdorf die Kommission, ihm zu gestatten, namens der Kommission dem auf dem Wege der Beförderung befindlichen Abgeordneten Lieber die Glückwünsche der Kommission zur Genesung zu übermitteln. Die Kommission erteilte einstimmig die Ermächtigung dazu. — Wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, hat in dem Disziplinarprozeß gegen den Privat-Doktor Dr. Arons das Staatsministerium dahin entschieden, daß Dr. Arons ausgesetzt habe, Privat-Doktor zu sein. Das Urteil ist bereits durch Vermittelung des Universitätskuratoriums ausgefertigt worden. — „Matin“ will wissen, es sei davon die Rede, daß Spanien wegen der Abtretung weiterer Besitzungen, nämlich der Inseln Cagayan, Sulu und Sibutu, mit Deutschland unterhandle.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 28. Februar. (Jugendabteilungen der evangelischen Arbeiter-Vereine.) In der Ausdehnung des Provinzialverbandes evangelischer Arbeitervereine Westfalens und Westfalens hat Pfarrer Stenger aus Mende ein Referat über die Bildung von Jugendabteilungen der evangelischen Arbeiter-Vereine gehalten. Pfarrer Stenger empfiehlt die Gründung solcher Jugendabteilungen aus zwei Gründen. Einmal betrachtet er sie als Mittel, die Bewilderung der Jugend nach der Entlassung aus der Schule entgegenzutreten. Sodann bezeichnet er sie als eine Notwendigkeit zur Lebenserhaltung der evangelischen Arbeitervereine. Diese beständen meistens aus älteren Leuten, weil es die Jugend mehr zu Vergnügen und Sport und entsprechenden Vereinen hingiehe. Die evangelischen Arbeitervereine müßten deshalb für Rekruten sorgen, die in sie hineinwachsen und die Lücken der älteren Mitglieder füllen. Aus diesen Erwägungen ist in Mende ein Jugendverein als Jugendabteilung in Verbindung mit dem evangelischen Arbeiterverein gegründet worden. 53 Mitglieder zählend, umfaßt er die Jünglinge vom 14. bis 17. Lebensjahre, versammelt sie alle 14 Tage, und zwar einmal, um im ganzen Verein den Vortrag anzuhören, das zweite Mal besonders für sich; an der Bibliothek und den Festen des Vereins nimmt er teil.

— Camen, 28. Febr. (Auf der Besserung.) Im Laufe der vergangenen Woche wurden zwei Vergleiche, die auf Beche „Court“ Unglücksfälle erlitten, per Krankenwagen ins hiesige Krankenhaus gebracht. Beide sollen sich auf dem Wege der Besserung befinden.

* Camen, 28. Febr. (Verkauf.) Wie verlautet, hat Herr Gahmstorf seinem seine Wohnung am Bahnhof an einen Wirt aus Altendörne verkauft. Der Kaufpreis beträgt 91 000 Mk. Dem Vernehmen nach geschieht die Uebernahme bereits am 1. Mai d. J. Jahres.

* Camen, 28. Febr. Vor frühzeitigem Tabakrauchen kann nicht oft und einbringlich genug gewarnt werden. Die Unsitte des frühzeitigen Tabakrauchens dringt immer mehr in ganz jugendliche Kreise, die die Zukunft des Volkes bilden. Jeden Menschenfreund muß es mit Wehmut erfüllen, wenn er den bleichen, hohlwangigen Gestalten begegnet, die besonders an Sonntagen und Festtagen, die Bizarre oder die Zigarette im Munde, herumhulstern, aus denen einst Familienväter, tüchtige Arbeiter, mannhafte Verteidiger des Vaterlandes hervorgehen sollen. Nicht die Not hat die Rote und Frische der Gesundheit von ihren Wangen getrieben und das traurige Zeichen frühzeitigen Alters auf ihre Stirn gebricht, nein — die Folgen des frühzeitigen Tabakrauchens sind es, die auf den zarten Organismus der Jugend so schwer einwirken, das Wachstum hemmen und nicht selten Entkräftung und Entnervung herbeiführen. Erst der vollständig entwickelte Organismus vermag das Tabakrauchen ohne Nachteil zu ertragen. In dieser Erkenntnis ist in der Schweiz das Tabakrauchen bis zum 18. Lebensjahr verboten. Einer Reihe von Krankheiten würde vorgebeugt werden, wenn das frühzeitige Tabakrauchen unterbliebe. Mögen

baher die Lehrer der Jugend, die Eltern, Vormünder, die Lehr- und Dienstherren, das Fabrik-Aufsichtspersonal mit allem Nachdruck dahin wirken, daß die ihrer Obhut anvertraute Jugend das frühzeitige Tabakrauchen unterlasse und sich so die erste Bedingung ihres Fortkommens im Leben, einen gesunden, kräftigen Körper, erhalte.

* Camen, 28. Februar. (Geschwindigkeiten.) Wie haarsträubend geschwinde viele Körper im großen Weltraum dahinfliegen, davon macht sich mancher gar keine Vorstellung. So lange die Geschwindigkeit noch nach Metern in der Sekunde gemessen wird, kann man mit gewöhnlichem Unterthanenverstande ja allenfalls folgen: der Mensch legt im Schritt meist 1,25 m in der Sekunde zurück; der Schneeschuhläufer schon 3 m, der schnellste Fuß 4, der Luftballon bei Windstille 6,4, die Fliege 7,6, der schnellste Dampfer 8,5, mit dem Fahrrad kann man 10 m und mehr erreichen; das Kumpferd läuft 12,6 m; der Schnellzug macht 16,7, die Briefstaube 27, der Orkan 43, die Schwalbe 67, der Schall in der Luft 337, eine Kanonenkugel fliegt 500 m in der Sekunde. — Bei Geschwindigkeiten, die mit Kilometern in der Sekunde gemessen werden müssen, 1000 m und das Vielfache davon in einer Sekunde — da steht einem aber bald der Verstand still! Der Mond läuft mit seinen schiefen Gesicht fast rund 1000 m in der Sekunde, so an die 20 000 Meilen täglich; die Sonne hat's noch eiliger, sie nimmt 7,6 km; der Sirius 15,4, die Erde sogar 29,5, der elektrische Strom im Telegraphendraht fast 12 000, das Licht 300 000 km. Fürchterlich, nicht wahr?

* Camen, 28. Febr. Ueber die Art des Taubenpostdienstes und die Dresse der Vögel. Die Taubenpost ist im allgemeinen viele falsche Auffassungen; die Mitteilungen eines Fachmannes in der „D. V.-Ztg.“ werden daher Vielen willkommen sein. Zunächst ist es gänzlich ausgeschlossen, daß eine Taube mit einem um den Hals gehängten Brief zu bewegen ist, aufzusitzen, geschweige denn auf Wunsch einen Brief in den Schnabel zu nehmen und diesen an eine gewünschte Stelle zu bringen. Die Depeschen müssen vielmehr der Taube um einen Fuß gewickelt oder in einen Beutel gefestigt und ihr an den Kiebel der mittelfsten Schwanzfeder befestigt werden. Nur so kann und wird die Taube ungehindert größere Strecken zurücklegen. Die Briefstaube fliegt ferner nur zum Schlage zurück; sie ist demnach nur im Stande, Nachrichten nach diesem zu bringen. Zum Beispiel könnte eine Nachricht von Weimar nach Erfurt nur durch eine Erfurter Taube die man vorher nach Weimar — im Bauer mit der Post — geschickt oder gebracht hat, besorgt werden, zu einem Nachrichten-dienst zwischen zwei Orten gehören deshalb mindestens zwei Tauben. Der betreffende Zeitpunkt der Rückkehr der Taube wird in der Regel dadurch kontrolliert, daß sie beim Betreten des Schlags ein sinnesich angebrachtes elektrisches Lautwerk in Bewegung setzt; während der Besitzer wiederum durch entsprechende Vorrichtungen in den Stand gesetzt ist, die Taube sofort einzufangen. Was die Tiere zum Aufsuchen ihres Schlags befähigt, ist nicht der Instinkt, sondern die durch geschickte Dressur auf den höchsten Gipfel des Ausdrucks gebrachte Heimate-liebe treibt sie zurück. Die Dresse geschieht in folgender Weise: Zuerst werden die Tauben eine kleine Strecke, etwa 10 bis 15 Kilometer, vom Schlag fortgeführt und aufgelassen. Das nächste Mal etwa 30 Kilometer, später 60 Kilometer u. s. f.; bei jeder weiteren Entfernung verdoppelt sich die Strecke. Auf diese Weise werden die Tauben gewöhnt, selbst aus großen Entfernungen heimzukehren, ohne daß sie es eigentlich recht merken. Es ist zweifellos, daß die Tierchen gewisse Erscheinungen sich zum Anhaltspunkt dienen lassen, hohe Gebirgskette, Flüsse, Seen u. dgl., und es wird häufig beobachtet, wie heimkehrende Tauben erst den Kirchturm des Ortes umkreisen.

* Camen, 28. Februar. Das Schlucken oder der Schlucken tritt bei manchen Menschen schon oft nach Erfüllung ein, zumal nach einem reichlichen Mahl oder nach besonderer Anstrengung, z. B. längerem Waten im Schnee mit vollem Magen. Es ist eine Erschlitterung des Zwerchfells, scheint aber keine Ursache im Magen zu haben, der durch dasselbe gleichsam einen Mahnruf ertönen läßt, daß er zu sehr in Anspruch genommen worden sei. Das Schlucken an und für sich ist zwar nicht gefährlich, jedoch äußerst lästig. Aber wenn es sich oft wiederholt und lang andauert, kann es Schmerzen in der Magengegend verursachen, und ist dann als Krankheit anzusehen oder kann die Ursache zu einer solchen werden. Als Mittel dagegen werden angewendet: Möglichst langes Anhalten des Athems, willkürliches Aufstoßen oder Niesen, was manche Menschen durch Verschlucken von Luft nach Belieben hervorzubringen vermögen, Erzeugen von Niesen durch Nadeln in der Nase oder Sehen in die Sonne. Weiter werden empfohlen in kleinen Schlucken zu nehmen: warmen Wein, Zitronensaft oder pulverisierten Anis. Nur des Interesses wegen, und worüber wir Jedem selbst das Urteil überlassen, sei das Mittel erwähnt, das Plinius dagegen angibt nämlich: man frage sich in der Handfläche oder tauche die Hand in heißes Wasser.

* Camen, 28. Februar. (Schwere Körperverletzung.) Die Dorfrentner Strafkammer verhandelte Samstag gegen den Maurer Gustav Bergmann von hier, welcher beschuldigt ist, am 13. August vergangenen Jahres die Ehefrau Karl Gasse, deren Schwager, sowie das Schulkind Theodor Glicker mit einem Stock mißhandelt zu haben. Die Frau war dabei so verletzt worden, daß sie acht Tage krank war. Um die Sache zu mildern, hat der Angeklagte an die Eheleute Gasse bereits 35 Mk. gezahlt, heute wurde er aber wegen seiner Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Oberaden, 28. Febr. Tot aufgefunden wurde der Korbschlechter Johann Antho von spielenden Kindern in dem Steverbach bei Lüdinghausen. Man hat den 64-jährigen alten Mann vor einigen Tagen betrunken und hausierend gesehen und nimmt man an, daß er in diesem Zustande in die Stever gefallen und ertrunken ist.

* Niederaden, 28. Febr. (Eine getrene Frau.) Ein hiesiger Landwirt hatte eine Magd gemietet, welche mit einer großen Kiste Einzug hielt. Die Magd war fleißig und zur Zufriedenheit aller, nur eins fiel auf. Bei den Mahlzeiten zeigte sie keinen besonderen Appetit, dagegen stellte sie ihr Essen zurück, um es angeblich später zu genießen. Vor kurzem aber zeigte sich, wie sie daselbst verwanzt hatte. Durch Zufall fand man im Bette der Magd einen bekräfteten Mann liegen, der sich

als ihr rechtmäßiger Gatte entpuppte, in der großen Kiste mitgebracht war und von den zurückgesetzten Speisen ernährt wurde. Natürlich flog der Fäuler mit Witzgeschwindigkeit zum Haus hinaus.

* Heeren, 27. Februar. Außer seiner Tages-schicht hat der Fabrikarbeiter Bernhard Voss von hier am 25. Nov. v. J. auf der Westfälischen Union in Hamm sich bereit erklärt, auch noch eine Nachtschicht zu machen. Hierzu ist derselbe jedoch nicht gekommen, hat sich vielmehr stark betrunken. In einer nahe gelegenen Wirtschaft, wo er aber nur ein Glas Bier getrunken haben soll, hat derselbe mit dem offenen Messer herumgeschlagen und gesagt: Laßt diesen Abend nur einen kommen, ich bin nicht bange. Voss hat sich bald hierauf aus der Wirtschaft entfernt und ist durch die Bahnunterführung gegangen. Hier ist ihm ein Studentent Kerl mit zwei Begleitern auf der Treppe entgegengekommen, welche über das Hin- und Hertreten und die augenscheinliche Trunkenheit des Voss gelacht, auch dabei denselben angestoßen haben, so daß dieser einige Stufen zurückgefallen ist. Kerl und seine Begleiter sind darauf, als sie gesehen daß Voss ein Messer in der Hand hatte, fortgelaufen, worauf Voss dieselben verfolgte. Hierbei hat derselbe den Kerl wieder eingeholt und diesem dabei einen 6 Zentimeter tiefen Stich in den Rücken, unterhalb der Schulter, versetzt, wodurch Kerl 9 Tage arbeitsunfähig gewesen ist. Wäre der Stich einen Zentimeter tiefer gekommen, dann wäre die Lunge getroffen worden und hätte die Folge eine tödliche sein können. Der Angeklagte wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

* Heeren, 28. Februar. In freundlich verhielt sich im vergangenen Jahre der Bergmann August Krause zu der Ehefrau des Bergmanns August Tamme daselbst, was zufolge hatte, daß es am 8. Oktober zwischen den Gatten zu ernstlichen Auseinandersetzungen kam, wobei Tamme dem Krause nicht gerade die schmeichelhaftesten Worte zurief. Der letztere ergriff nun ein Messer und brachte damit dem Tamme mehrere Verletzungen bei. Krause erhielt für diese Robeie eine ganz empfindliche Strafe, er wurde nämlich wegen schwerer Körperverletzung zu einem Jahre und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

* Aplerbeck, 28. Febr. (Abscheuliche That.) Am Sonntag vormittag um 4 Uhr sperrte ein fährer-loser, mit 4 wertvollen Schimmeln bespannter leerer Möbelwagen die Chausseestraße in der Nähe des Marktes. Von einigen von der Arbeit kommenden Vergleuten wurde der Wagen zur nächsten Wirtschaft gefahren und die Tiere hier ausgespannt. Etwa um 11 Uhr war schon der Besitzer von Altenbochum hier, um sein Gefährt in Empfang zu nehmen und stellte sich der Sachverhalt wie folgt heraus. Mit dem Gespann waren tagsvorher von Altenbochum nach Haspe Möbel transportiert. Der Knecht hatte schon während der Fahrt die Rückfahrt angetreten und ist er dann in der Nähe von Herbede von 2 Strolchen überfallen und durch Schläge und Stiche an bezw. in den Kopf schwer verletzt worden. Der Geselagene hat sich schließlich durch die Flucht gerettet. Das Bier-Gespann hat dann in dunkler Nacht den Weg von Herbede bis Aplerbeck ohne Führer zurückgelegt. Der Knecht ist schon am frühen Morgen völlig ermattet von Blutverlust in Altenbochum eingetroffen. Die Thäter hat er nicht erkannt, hoffentlich wird es gelingen, ihrer habhaft zu werden, um die Sühne für diese abscheuliche That an ihnen zu vollziehen.

Bochum, 27. Februar. In einer großen vater-ländischen Kundgebung gestaltete sich eine von der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Flottenvereins einberufene Festversammlung auf dem hiesigen Schützenhofe, an der etwa 2000 Personen aus den verschiedensten Ständen teilnahmen. Die Hauptrede hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Gymnasialdirektor Dr. Broidger.

— 27. Februar. Ein recht „liebenswürdiger Herr“ scheint der Gemeindevorsteher Synowitz zu Rixen (Reg.-Bez. Königsberg) zu sein. Ein hiesiger Arbeiter wendete sich an den genannten Herrn mit der Bitte um Mitteilung, ob der Bruder des Wittfellers noch am Leben sei oder noch dort wohne. Rückporto wurde beigefügt. Als keine Antwort erfolgte, erinnerte der Arbeiter durch Postkarte an sein Schreiben. Darauf traf dann folgende Antwort ein: „Rixen, 17. Februar. Auf Ihre grobe Postkarte erhalten Sie hiermit zum Bescheide, daß ich wohl berechtigt, noch verpflichtet bin, über jemand in verwandtschaftlicher Beziehung Auskunft zu geben, jedoch teile ich Ihnen mit, daß Ihr Bruder Johann munter und gesund ist, Annehmlichkeiten es ihm wohl sein, wenn Sie ihm etwas Geld schicken würden, indem hier wenig Arbeit für ihn ist. Zum Schluß bemerke ich noch, daß Sie sich mit der Beschwörung gegen mich an den Papst nach Rom wenden können. Im übrigen aber ferner mich ungehörig lassen wollen. Ergebenst Synowitz, Gemeindevorstand.“

Elsfeld, 24. Febr. (Ein räuberischer Fall.) Die Eheleute Konrad, zwei Bewohner des dortigen „Neubadstiftes“, sind an einem Tage, am 19. Februar, gestorben und in einem gemeinsamen Grabe beerdigt worden. Der Mann, 82 Jahre alt, starb morgens, die 71 Jahre alte Frau folgte ihrem Gatten nachmittags in den Tod.

— 26. Febr. (Der Buchstabe des Gesetzes.) Die Strenge des Sprengstoffgesetzes muß der Schießmeister Martin Schmieranski von Schnitzelheide bei Wittmann empfindlich fäßen. Er hatte einige Dynamitpatronen, die er am Tage nicht verbraucht hatte, statt sie vorschriftsmäßig abzuliefern, über Nacht in einem verschließbaren und verschloffenen Kasten aufbewahrt. Die Strafkammer verurteilte ihn zu der geringsten zulässigen Strafe von 3 Monaten Gefängnis. Der Vorsitzende des Gerichts empfahl dem Verurteilten, die Gnade des Kaisers anzurufen.

Vermishtes.

— Heiraten unter Blutsverwandten haben im Jahre 1897 in Berlin 122 stattgefunden; davon fanden 107 zwischen Geschwisterkindern, 11 zwischen Onkel und Nichte, 4 zwischen Tante und Nefte statt. Zu dem einen dieser Fälle war der Onkel 50, die Nichte 22, in einem anderen der Onkel 56, die Nichte 22 Jahre alt. Wenn sich Tante und Nefte heirateten, war der Nefte meist älter, nur in einem Fall war es umgekehrt: da schloßen eine 40-jährige Tante und ein 24-jähriger Nefte den Bund fürs Leben.

